

Sonderdruck aus: Europäische Sachkultur des Mittelalters. Gedenkschrift aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs (Wien 1980)

HORST FUHRMANN

DER ADAMSAPFEL ODER DIE WIRKLICHKEIT IM BILD

In bahnbrechender Weise hat das „Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs“¹ damit begonnen, Bildzeugnisse unter dem Aspekt der in ihnen faßbaren Sachkultur auszuwerten: Wie ist auf den zahlreichen Heiligenbildern die Bürgerstube ausgestattet, wie ist der Tisch gedeckt und wie sind die Gestalten bekleidet, welche Standes-, Landschafts-, Zeitunterschiede werden sichtbar² usw.? Sosehr der Niederschlag der Wirklichkeit in vielen Fällen evident ist, so können sich in das Abbild konkreten Lebens Symbol und Allegorie, Topos und Typologie, Attribute und Bedeutungssignale u. ä. mischen³, ungeachtet der Frage, wie das Bild vom mittelalterlichen Betrachter empfunden wurde: ob als toter Gegenstand oder durchpulst von einem belebenden Universale⁴. Über die metaphorische Beladenheit des mittelalterlichen Bildes,

¹ Die folgende kurze Bemerkung versteht sich als ein in Schriftform gebrachter Diskussionsbeitrag zu einem Kolloquium, das im Oktober 1978 anläßlich eines Besuchs des Regensburger Historischen Instituts in Krems am Sitz des Instituts stattfand. Vorausgegangen war eine Demonstration über Art, Vorgehen und Ziel der Bilderfassung.

² Vgl. die jährlichen Tätigkeitsberichte des Instituts, verfaßt von seinem Direktor, H. KÜHNEL, zuletzt in *Österreichische Akademie der Wissenschaften. Almanach für das Jahr 1977 (1978)* 349 ff.

³ Auf dieses Problem geht im Rahmen der Auswertung des Materials ein: G. WAOHA, Tiere und Tierhaltung in der Stadt sowie im Wohnbereich des spätmittelalterlichen Menschen und ihre Darstellung in der bildenden Kunst. *Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters = Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 2* (Sb. Ak. Wien, phil. hist. Kl. 325) Wien 1977, 229 ff.; in der Zusammenfassung heißt es (S. 258): „Im hohen Mittelalter ist kaum ein Zweifel daran, daß ein symbolischer Gehalt zu unterlegen ist . . . Im Spätmittelalter ist die Frage nach dem Symbolgehalt nicht so eindeutig zu beantworten. Es geht um die Grenze zwischen bedeutungsträchtigem Symbol und (literarisch gespeister) Allegorie sowie um die Abgrenzung zur realistischen Naturwiedergabe“.

⁴ Um eine präzise Beschreibung der Verschiedenartigkeit mittelalterlicher und moderner Betrachtung bemüht sich H. SCHADE, Deutungsdenken und technisches Sehen. *Stimmen der Zeit* 194 (August 1976) 545 ff.; DERS., Der „Traum Adams“ — das „große Geheimnis“ (Eph. 5, 32) von Liebe und Tod und die Erkenntnis des Guten und Bösen in der mittelalterlichen Kunst. Die

die eine andere Art des Verstehens voraussetzt, als wir sie gewohnt sind, gibt es eine eigene und reiche Bibliothek⁵, und diese kurzen Ausführungen stehen in einem peinlichen Kontrast zur Vielfalt des Themas. An einem winzigen Detail soll verdeutlicht werden, wie sehr eine Darstellung in den Dienst einer allegorischen Aussage einbezogen sein kann.

Beim Eingang zur Krypta der Domkirche von Pécs (Fünfkirchen) findet sich ein romanisches Relief (saec. XII), das den Sündenfall darstellt. Zuletzt hat sich GÉZA ENTZ um die Deutung der Szene bemüht⁶, bei der vor allem die Haltung Adams auffalle, „der seine linke Hand an die Wange drückt, mit der Rechten aber zum Halse greift, gewissermaßen als ob ihm der verbotene Apfel in der Kehle stecken geblieben wäre“. ENTZ findet, daß insgesamt die Darstellung den allgemeinen ikono-

Bilderkenntnis als anthropologische Voraussetzung für die Entscheidung des Menschen zwischen Gut und Böse. *Die Mächte des Guten und Bösen. Vorstellungen im XII. und XIII. Jahrhundert über ihr Wirken in der Heilsgeschichte (Miscellanea Mediaevalia 11)* 1977, 453 ff.

⁵ Vgl. statt anderer Literatur die weitgespannte und klärende Zusammenschau von GERHART B. LADNER, *Medieval and Modern Understanding of Symbolism: A Comparison. Speculum* 54 (1979) 223 ff. Innerhalb des Sonderforschungsbereichs 7 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Universität Münster) läuft ein eigenes Vorhaben „Mittelalterliche Bedeutungsforschung“, das der Beziehung zwischen Bild und Text besondere Aufmerksamkeit widmet: vgl. den Bericht in *Frühmittelalterliche Studien* 12 (1978) 405: „Die Bildkünste des Mittelalters haben zum allergrößten Teil in Texten Überliefertes zum Gegenstand, die antike und die biblische Überlieferung samt allem vom Mittelalter als zum Text geformte Erinnerung in sein Gedächtnis Aufgenommenen. Die Gemme, die Münze, der Brakteat, die Fliese, das Elfenbein, die Buchmalerei, das Kirchengebäude mit Glasfenster und Wandmalerei, seine Skulpturen und Bildteppiche, das Kultgerät, das Tafelbild, der Profanbau mit den Fresken, die Gebrauchskunst der Kulturgeschichte, wo sie immer Bilder zeigen, wären sie ohne Textüberlieferung für uns ein Rätsel. Das weitreichende Textgedächtnis unserer Kultur gibt sie uns zu verstehen, so lange noch dies geschichtliche Gedächtnis lebt. Bilder zu Texten können mit diesen zusammenstehen, aber auch losgelöst von ihren sie fundierenden Texten leben und zur ikonographischen Selbständigkeit gelangen, was verdeutlicht, daß ihre Funktion grundsätzlich mehr als schmückend ist. Auch die Miniatur in einem Text leistet eine eigenständige Vermittlung des im Text Gesagten, so wie es der Text nicht sagt und sagen kann. Text und Bild sind eine Doppelverkündigung des Gleichen durch verschiedenartige Möglichkeiten der Aussage.“ Über den Fortschritt dieser Arbeiten ist berichtet in *Frühmittelalterliche Studien* 13 (1979) 486 ff.

⁶ G. ENTZ, *Zur Ikonographie des Sündenfalls. Mélanges offerts à Szabolcs de Vajay, rassemblés et présentés par le comte d'Adhémar de Panat et le chevalier Xavier de Ghellinck Vaernewijck et sous la direction de Pierre Brière* (Braga 1971) 183 ff.

graphischen Formen folge, denen wiederum der Bibeltext entspreche. Jedoch: „In der Genesis fehlt nur ein charakteristischer Zug: das Kehlenmotiv, das aber . . . organisch mit dem künstlerischen Programm zusammenhängt.“ ENTZ hat sich daraufhin in der modernen Literatur zur mittelalterlichen Ikonographie umgesehen und bei LOUIS RÉAU⁷ den Hinweis gefunden, daß Adam dargestellt sei, wie er die Hand zum Halse führe, als ob der Apfel in der Gurgel steckengeblieben sei: „c'est l'origine populaire de la 'pomme d'Adam'“. RÉAUS Charakterisierung führte ENTZ nach Frankreich, nach Cluny; von dort sei das Vorbild für den Türsturz von Pécs (Fünfkirchen) wahrscheinlich gekommen.

In der Tat könnten an der kirchlichen Organisation Ungarns und der frühen Geschichte des Bistums Pécs Cluniazenser beteiligt gewesen sein⁸, aber mit dem typologischen und künstlerischen Vorbild — die Frage der Richtigkeit bleibe außer Betracht — ist das Motiv noch nicht geklärt. Nach ENTZ „dürfte es wohl volkstümlicher Herkunft sein und apokryphen Erläuterungen der Heiligen Schrift entstammen“. Den zweiten Teil des Satzes sollte man beiseite lassen: Erläuterungen gehören nicht zur Heiligen Schrift, sind aber deshalb nicht apokryph. Und das Kehlenmotiv kann für den Künstler zwar durchaus „volkstümlicher Herkunft“ sein⁹, doch auch dann muß mit der Geste Adams eine Sinngebung verbunden oder verbunden gewesen sein.

⁷ LOUIS RÉAU, *Iconographie de l'art chrétien* 2, 1956, 84.

⁸ Über die Beziehungen Clunys zum ungarischen Königtum vgl. J. DEÉR, *Heidnisches und Christliches in der alten ungarischen Monarchie. Acta litterarum ac scientiarum Regiae Universitatis Hungaricae Francisco-Josephinae, Sectio geogr.-hist.* I, 2 (Szeged 1934) 59 ff.; B. HÓMANN, *König Stephan I. der Heilige*. 1941, 137 ff.; über allgemeine Andeutungen geht nicht hinaus G. SZÉKELY, *Ungarns Stellung zwischen Kaiser, Papst und Byzanz zur Zeit der Kluniazenserreform. Spiritualità Cluniacense. Convegno del Centro di Studi sulla spiritualità medievale II* (1958) 312 ff., der im Verhältnis zum byzantinischen den cluniacensischen Anteil in der bisherigen Forschung für überschätzt hält (dazu die Bemerkung von J. DEÉR in *Archivum Historiae Pontificiae* 2 [1964] 158, Anm. 170).

⁹ Eine dieser in Frankreich umlaufenden und für uns einschlägigen Volkserzählungen zitiert O. DÄHNHARDT, *Natursagen 1: Sagen zum Alten Testament*, 1907, 209 nach einer französischen Handschrift des 14. Jahrhunderts: „Nachdem erzählt worden ist, daß der Teufel Eva überredet hat, von der verbotenen Frucht zu essen, heißt es weiter: Au pommier s'en vint la lasse, si cueilli deus pommes, l'une en tendi à son baron qui ne la voust prendre . . . La lasse mordi en la pomme qui lui ert devée et engloti le morcel tout premerain; Adam qui la crut outre droiture morst en la soe, à sa douleur et à notre pesance. Tantost comme il sent la savour en son cors avalée, il apersut

Schon die Antike hat sich bemüht, Zusammenhänge und Ableitungen des Wortes *mors*, Tod, herzustellen. Man sah zum Beispiel Beziehungen zu Mars und zu *amarus*. Augustin bewegte sich in dieser Tradition, wenn er von der *amara mors* sprach, von Mars als dem *effector mortium*¹⁰. Isidor von Sevilla nahm den Strang auf; er bot die von Augustin angedeutete Erklärung¹¹: *Mors dicta, quod sit amara, vel a Marte, qui est effector mortium*. Aber zu dieser profanen Etymologie trat eine „Angleichung . . . an die christliche Sprachtheologie“¹²; ein früher Über-

bien et senti sa grant destorbance; il le jeta et mist sa main à sa gorge, né n'i laissa le morsel plus avaler en nulle manière. Et por ce dient li plusors que de ci avient quo li homme ont encoires le not ens ès gorges“. Ähnliches steht auch in den gängigen Konversationslexika, vgl. *Der große Brockhaus* 1 (1928) 97: „Adamsapfel . . . Die in allen europäischen Sprachen bekannte Bezeichnung (deutsch zuerst im 16. Jahrhundert belegt) gründet sich auf den Volkswitz, daß der A. ein Stück des verbotenen Apfels des Paradieses sei.“ In der letzten Auflage der *Brockhaus-Enzyklopädie* 1, ¹⁷1966, 112 heißt es: „Adamsapfel . . . er wird scherzweise so bezeichnet, da der Apfel des Paradieses dem ersten Sünder vor Schreck im Halse steckengeblieben sein soll, als die Stimme rief: ‚Wo bist Du?‘“ Volkstümliche Ausgestaltungen der Geschichte vom Adamsapfel verzeichnet O. DÄHNHARDT, *Natursagen* 1, 208 ff.; vgl. auch P. SCHWARZ, Die neue Eva. Der Sündenfall in Volksglaube und Volkserzählung (*Göppinger Arbeiten zur Germanistik* 77) 1973, 60 ff. und L. RÖHRICH, Art. *Adam und Eva*. *Enzyklopädie des Märchens* 1 (1975/77), Sp. 93, in dem die Erklärungen des Adamsapfels als „schwankhafte Erzählungen“ gewertet werden.

¹⁰ Augustin, *De civitate Dei* XIX, 8: . . . *ut . . . nobis amara mors non sit . . .* (ed B. DOMBART - A. KALB, *Corpus Christianorum Ser. lat.* 48 [1955] 673, 25 f.); ebd. VII, 3: . . . *ubi dederunt Marti et Orco, uni effectori mortium, alteri receptori* (*Corpus Christianorum Ser. lat.* 47 [1955] 188, 64 f.); Augustin, *Sermo* 58 c. 8: *Dulce est peccatum: sed amara est mors* (MIGNE, *PL* 38, Sp. 398).

¹¹ Isidor, *Etymologiae* XI, 2, 31: ed. W. M. LINDSAY 2 (1911).

¹² So R. KLINCK, Die lateinische Etymologie des Mittelalters. *Medium Aevum* 17 (1970) 108, die eine wertvolle, wenn auch nicht immer präzise Zusammenstellung der christlichen *mors-morsus*-Deutung bietet; vgl. auch die Bemerkungen F. OHLYS in seinem grundlegenden Beitrag: Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter (zuerst in *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 89, 1958) und dessen Aufsatz: Probleme der mittelalterlichen Bedeutungsforschung und das Taubenbild des Hugo de Folieto (zuerst in *Frühmittelalterliche Studien* 2, 1968), beides jetzt abgedruckt in F. OHLY, *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*. 1977, bes. 16 und 36. — Über den Einbruch des Todes in der Vorstellung des Alten und des Neuen Testaments vgl. die Artikel *Sünde* und *Tod*, in *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* 6 (³1962) Sp. 483 ff., 912 ff. und J. CHORON, *Der Tod im abendländischen Denken*. 1967 (Original: *Death and Western Thought*. 1963), 87 ff.

lieferungsstrang von Isidors Etymologien schließt unmittelbar an die Mars-mors-Herleitung an¹³: *sive mors a morsu hominis primi, quod vetitae arboris pomum mordens mortem incurrit*. Der Hintergrund dieser Deutung ist die Paradiesgeschichte, daß Gott dem ersten Menschen Adam freigestellt habe, von allen Früchten des Paradieses zu essen, nur nicht vom Baum der Erkenntnis: *in quocumque enim die comederis ex eo morte morieris* (Gen. 2, 17). Adam aber hat sich von Eva überreden lassen, in den Apfel vom Baum der Erkenntnis zu beißen, und mit diesem „Biß“ (*mordere, morsus*) kam der Tod (*mors*) über die Menschheit.

Der Sünde Sold ist der Tod, den Christus, ein neuer Adam, mit seinem Tod überwunden hat. Zwar wurden noch andere typologische Zusammenhänge zwischen *morsus* und *mors* hergestellt, so die allegorische Exegese bei Num. 21, 4—9: Wie die Bisse der todbringenden feurigen Schlangen, die Gott dem durch die Wüste ziehenden Volk Israel schickte, nichts ausrichteten, wenn einer die von Moses auf Geheiß Gottes errichtete eiserne Schlange anblickte, so überwindet den Biß des Todes, wer auf den gekreuzigten Christus blickt — den Antitypus zur rettenden

¹³ Es handelt sich bei den von LINDSAY zur Textherstellung herangezogenen Handschriften um folgende Codices: Madrid, Bibl. Nac. Vitr. 14, 3 von der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert (vgl. M. C. DÍAZ Y DÍAZ, *Problemas de algunos manuscritos hispánicos de las Etimologías de Isidoro de Sevilla. Festschrift B. Bischoff* [1971] 78 ff.; bei LINDSAY T.), Escorial T. II. 24, eine Abschrift des 10. Jahrhunderts nach einer Handschrift, die die Jahreszahl 743 trug (vgl. DÍAZ Y DÍAZ, edb. 75 f.; bei LINDSAY U), Sankt Gallen, Stiftsbibl. 231, 232 aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts (vgl. A. BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica* 3. St. Gallen 1938, 84; bei LINDSAY G), München, Staatsbibl. Cod. lat. 6250 vom Anfang des 9. Jahrhunderts (vgl. B. BISCHOFF, *Die süddeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit 1: Die bayerischen Diözesen*. 1960, 65 f., 95 ff.; bei LINDSAY Mon.). Während KLINCK (wie Anm. 12) 109 mit Anm. 34 die *mors-a-morsu*-Ableitung für einen nachisidorischen Niederschlag der „Christianisierungsbestrebungen der karolingischen Ära“ hält, der in den „mss integrae“ (so!) fehle (was nicht zutrifft, wie W. PORZIG in *Hermes* 72 [1937] 129 ff. gezeigt hat), nennt W. SANDERS, *Grundzüge und Wandlungen der Etymologie. Wirkendes Wort* 17 (1967) 370, Anm. 43 den „christlichen“ Zusatz „höchstwahrscheinlich echt“. Unabhängig von der Einschätzung der Handschriften wirkt die gedankliche Abfolge geschlossener, wenn an Mars, den Bewirker verschiedener „Tode“, eine Einteilung der Todesarten nach ihrer Zeitgemäßheit anschließt: *Tria sunt autem genera mortis: acerba, imatura, naturalis. Acerba infantum, imatura iuvenum, merita, id est naturalis, senum*. Andererseits ist die *mors-morsus*-Beziehung schon lange vor Isidor hergestellt worden, s. unten 26 mit Anm. 15.

ehernen Schlange¹⁴. Aber der Herleitung des Wortes Tod, *mors*, von Adams Apfelbiß, *morsus*, blieb neben den anderen Etymologien eine besonders weite Verbreitung vorbehalten. Zum ersten Mal faßbar wird sie in einer zuweilen Marius Mercator († nach 431) zugewiesenen, zumindest aber im 5. Jahrhundert entstandenen Schrift¹⁵; in Umlauf kam sie in der Formulierung Isidors von Sevilla, der von Adam sagte, *qui vetitae arboris pomum mordens mortem incurrit*. Diese Deutung zieht sich durch die klassischen Werke mittelalterlicher Wortauslegung — Papias (um 1050)¹⁶, Huguccio von Pisa († 1210)¹⁷, Johannes von Genua († um

¹⁴ Augustin, *De civitate Dei* X, 8: *serpentum morsus mortiferos, poenam iustissimam peccatorum, in ligno exaltato atque prospecto aeneo serpente sanatos, ut et populo subveniretur adflicto, et mors morte destructa velut crucifixae mortis similitudine signaretur?* (ed. B. DOMBART - A. KALB, *Corpus Christianorum Ser. lat.* 47 [1955] 281, 48 ff.); Caesarius von Arles im Sermo 112 (*De serpente aeneo et de virga Moysi*) in der Zählung MORINS: *Et quia mors a morsu nomen accepit, et generi humano morsu antiqui serpentis acciderat, et mors a morte superari non poterat, ideo mortem Christus sustinuit, ut iniusta mors iustam vinceret mortem . . .* (Caesarius von Arles, *Sermones* 1, ed. G. MORIN, *Corpus Christianorum Ser. lat.* 103 [1953] 462). Weitere Beispiele bei KLINCK (wie Anm. 12) 109.

¹⁵ *Hypomnesticon contra Pelagianos et Caelestianos* I, 4, 5: *Opinor namque quod ideo mors hoc vocabulum accepit, eo quod morsu quodammodo venenosi serpentis, id est diaboli, in paradiso Adam fuerit interemptus. Tunc enim serpens morsu decepit Adam, quando eum per concupiscentiam mordere, hoc est, edere suasit illicita, et, ut dixi, propterea mors quasi a morsu nomen accepit* (MIGNE, *PL* 45, Sp. 1617). Vgl. die im *Thesaurus linguae latinae* 8 (1936/66) Sp. 1503, 66 ff. angeführten Stellen und KLINCK (wie Anm. 12) 108. Zur Autorschaft der Schrift vgl. LOOFS, Art. *Semipelagianismus*. *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* 18 (31906) 198, 56 ff., M. SCHANZ - C. HOSIUS - G. KRÜGER, *Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian* 4, 2. *Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft* 8, 4, 2 (1920) 438 und 482, E. DEKKERS - AEM. GAAR, *Clavis patrum Latinorum*. 21961, 95, Nr. 381. Zur Biographie des Marius Mercator vgl. ELTESTER, Art. *Marius Mercator* in PAULY-WISSOWA, *Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 14, 2 (1930) Sp. 1831 f.

¹⁶ Papias, *Vocabularium latinum: Mors dicta quasi amara: vel a marte, vel a morsu primi hominis, quia vetitae arboris pomum mordens mortem incurrit*. Ausgabe Mailand 1476; Nachdruck Turin 1966, 211. Zur Überlieferung und Textgestalt von Papias' Werk vgl. V. DE ANGELIS im Vorwort ihrer Ausgabe *Papiae Elementarium, Littera A (Testi e documenti per lo studio dell'antichità* 58, 1) 1977, VIII ff. (mit Literatur). Grundlegend bleibt G. GOETZ, *De glossariorum latinorum origine et fatis. Corpus glossariorum latinorum* 1 (1923) 172 ff.

¹⁷ *Liber derivationum* (Clm 9680 fol. 137^v): *Item a mordeo hec mors, -tis, dissolutio anime et corporis et ponitur pro qualibet destitutione corporis et*

1298)¹⁸ — und findet sich zum Beispiel noch in Johannes Reuchlins *Vocabularius breviloquus* von 1475¹⁹.

In einem allegorischen Sinne verfiel der zunächst unsterbliche Adam beim Biß in den Apfel, den Eva vom Baum der Erkenntnis gepflückt hat, dem Tod (*pomum mordens mortem incurrit*); dem sterbenden Adam blieb der Apfel im Halse stecken. Der „Adamsapfel“ ist das anatomische Relikt von Adams Sünde. Nicht eigentlich „volkstümlicher Herkunft“, „d'origine populaire“, ist das „Kehlenmotiv“, sondern früh einsetzende und traditionelle Exegese, die eine Kausalität von *mordere*, *morsus* zu *mors* herstellte. Die „Ausstrahlung“ Clunys, wie GÉZA ENTZ meint, ist für die Vermittlung nach Ungarn kaum nötig; diese Exegese gehörte gewiß zum theologischen Standardwissen²⁰. Solcherart „exegetische Signale“ gibt es auf den vom „Institut für mittelalterliche Realienkunde“ auszuwertenden Bildern in nicht geringem Umfang: man denke an die Lilien Mariens in der Bürgerstube und an den gebrochenen Stab des jüdischen Hohepriesters, Zeichen der überwundenen Synagoge²¹. Aber diese

corruptione et dicitur mors a mordeo quia nimis mordet vel dicitur a morsu primi hominis quia per morsum pomi mortem incurrit. Zu Huguccios Werk vgl. C. RIESSNER, Die „Magnae Derivationes“ des Uguccione da Pisa und ihre Bedeutung für die romanische Philologie (*Tem e Testi* 11) 1965 und GOETZ (wie Anm. 16) 190 ff.

¹⁸ Johannes Balbus von Genua, *Catholicon* (Ausgabe Mainz 1460; Nachdruck Farnborough 1971): *Mors a mordeo des. dicitur haec mors tis dissolutio anime et corporis. Et ponitur pro qualibet destruccione et corruptione. Et dicitur mors a mordeo quia mors mordet vel dicitur a morsu primi hominis, quia vetite arboris pomum mordens mortem incurrit.* Zu Johannes von Genua vgl. GOETZ (wie Anm. 16) 215 ff.

¹⁹ Johannes Reuchlin, *Vocabularius breviloquus* (Basel 1480): *Mors. mortis . . . dissolutio corporis et anime vel privatio vite. Et ponitur pro qualibet destructione et corruptione et dicitur a mordeo des. quia mors mordet. Vel a morsu primi hominis qui vetite arboris pomum mordens mortem incurrit.*

²⁰ Zu den von ENTZ genannten ikonographischen Beispielen aus dem französischen Raum wäre u. a. noch das Adam-und-Eva-Kapitell von Ste-Madeleine in Vézelay zu nennen, vgl. H. SCHADE in *Lexikon der christlichen Ikonographie* 1 (1968) Sp. 59 f. und E. GULDAN, *Eva und Maria*. 1966, 13 ff. Noch unpubliziert ist ein im Zentralinstitut für Kunstgeschichte München 1978 gehaltenen Vortrag H. SCHADES, *Der „Baum der Freiheit“ und das „Berühren des Holzes“ als „primum peccatum“ (Thomas von Aquin).* — *Zur Ikonographie der Schuld in der Genesisillustration mittelalterlicher Kunst.*

²¹ A. ERLER, *Das Straßburger Münster im Rechtsloben des Mittelalters (Frankfurter wissenschaftliche Beiträge. Rechts- und Wirtschaftsgeschichtliche Reihe 9)* 1954, war der Meinung, die Pfeilerfiguren am Südportal des Straßburger Münsters — wo Gericht gehalten wurde — stellten einen „mit Kampf-

exegetische Topik ist, wenn beachtet, leicht ausscheidbar und gibt —
— beiseite geräumt — den Blick frei auf die Wiedergabe wirklichen
Lebens.

stöcken“ ausgetragenen Zweikampf dar. In Wirklichkeit handelt es sich um
die Darstellung von Ecclesia und Synagoge mit den entsprechenden Attri-
buten: die siegreiche Kirche mit dem unversehrten Kreuzstab, die Synagoge
mit dem zerbrochenen und fallenden Aaronstab.